



Unterwegs zu den Kranken

Heft 22/1973



Begegnung

Jede echte menschliche Begegnung geschieht im Geiste der Armut; denn wir müssen uns „klein“ machen, uns vergessen können, zurücktreten, damit der andere in seiner Einmaligkeit bei uns wirklich ankommt. Wir müssen ihn sein lassen können, ihn freigeben in seine Eigenart, die uns oft aufscheucht und zur schmerzlichen Verwandlung ruft. Nur so bereiten wir ihm (und uns) einen echten Advent. Oft halten wir den andern nieder: wir lassen bei uns nur das ankommen, was durch den Filter unseres eigenen, längst vertrauten Daseins hindurchgeht, was „uns liegt“; und so kommt zumeist nicht eigentlich der andere bei uns an, das beglückende und rettende Geheimnis seines einmaligen Wesens, sondern immer nur wir selbst, und wir zahlen den Preis schmerzlich verzehrender Einsamkeit dafür, daß wir die Armut der Begegnung nicht gewagt haben, daß wir sie bloß zu einer neuen Gelegenheit verzweifelter Selbstbehauptung gemacht haben. Was uns dabei bleibt, ist ein Schatten unserer Selbst, das höllische Gespenst jenes Wesens, das die Fülle und den Glanz seines Daseins nur findet, wenn es sich demütig dem andern zu öffnen und um seintwillen zu „verlieren“ wagt.

(J. B. Metz)

Die Ordensschwester im caritativen Dienst

(Dieser Vortrag wurde anlässlich des 50jährigen Jubiläums des Diözesan-Caritas-Verbandes München-Freising am Tag der Ordensschwestern gehalten.)

Der Caritas-Verband feiert sein 50-jähriges Jubiläum. Eine solche Feier geht vor allem auch die an, die in irgend einer Weise sogar beruflich im Dienste der christlichen Caritas stehen.

Man könnte bei dieser Gelegenheit wieder einmal sprechen vom Sinn, also gewissermaßen von der inneren Seite der Caritas. Gerade dieser Sinn wird ja mehr und mehr in Frage gestellt in einem sogenannten Sozialstaat. Caritas ist hier weithin nicht viel mehr als eine Institution, die neben einer Reihe ähnlicher Institutionen soziale Aufgaben erfüllt und damit vielleicht auch den Staat entlastet. Man bedient sich ihrer, bis einmal etwas anderes gefunden ist. Der ureigenste Auftrag interessiert weniger oder gar nicht: daß mit der Botschaft Christi auch die Liebe Christi verkündet und weitergetragen werden muß. Denn „Jesus lehrte das Volk und heilte sie von ihren Krankheiten und Gebrechen“, sagt uns ganz klar die Heilige Schrift.

Ich bin jedoch überzeugt, daß Sie alle wissen, um was es geht und bei anderer Gelegenheit ist schon manches über „christliche Krankenpflege“ gesprochen worden. Heute möchte ich mehr Ihren Blick lenken auf unsere eigene Situation, auf die gegenwärtige Lage in den caritativen Orden und darauf, wie es weitergehen soll.

Wo stehen wir?

Unsere Situation ist in etwa die gleiche, wie sie in der ganzen Kirche festzustellen ist: Eine große Unsicherheit, Versuche in allen möglichen Richtungen, das Gefühl, daß wir in einem großen Abbau begriffen sind; auch wenn allenthalben gebaut wird: Kindergärten, Altersheime, Krankenhäuser usw. Wir bangen darum, wie das alles weitergehen soll und wer einmal all diese vielfältigen Aufgaben übernimmt.

Man hört nicht nur von weltlicher Seite, sondern auch aus manchen Kreisen der Kirche, daß die Zeit der Orden vorbei sei. Man spricht zwar mit großer Hochachtung vom selbstlosen Dienst und

den Leistungen der Ordensschwestern; etwa bei einem Ordens- oder Dienstjubiläum oder auch bei notwendigen Aufhebungen von Niederlassungen von Ordensschwestern. Aber das alles klingt in unseren Ohren doch oft mehr nach Grabansprache oder zum mindesten nach endgültigem Abschied. „Solange wir noch Ordensschwestern haben ...“ — „noch!“ — Man rechnet also damit, daß es über kurz oder lang keine mehr gibt, wenigstens da oder dort oder überhaupt nicht mehr. Was uns dabei bedrückt, ist vor allem die Tatsache, daß man den Eindruck hat, das werde hingenommen als unabwendbar, im Zug der Zeit liegend; man bedauert es höchstens, aber man rechnet einfach damit. Was den Schwestern abgeht, ist nicht die Hochschätzung; diese erfahren sie von vielen Seiten. Wo aber sind die intensiven Überlegungen und Bemühungen, das Ordensleben zu verstehen und auch verständlich zu machen, Verständnis zu wecken für eine solche Berufung? Es liegt sicher auch an uns selbst, wie wir uns darstellen und wie sehr oder wie wenig wir von unserer eigenen Berufung überzeugt sind. Aber liegt es nicht auch an Priestern und Laien? Ist nicht im Zuge des Glaubensschwundes auch das Verständnis für einen solchen Beruf geschwunden? Wieviele Prediger, Glaubensverkündiger gibt es, die überzeugt und überzeugend diesen Weg der Christuskirche aufzeigen? Wieviele Predigten werden gehalten und wo, über die Aufgaben der Orden und ihren caritativen Dienst? Und wann wird es gesagt, daß dies ein Dienst auf Dauer sein soll und daß er es wert ist, das ganze Leben dafür zur Verfügung zu stellen? Dabei geht es nicht darum, Ordensleben und caritativen Dienst auf billige Weise „attraktiv“ darzustellen, billige Werbung zu treiben. Wirkliche Nachfolge Christi ist nun einmal nicht im üblichen Sinn attraktiv und wirklicher caritativer Dienst fordert mehr als in anderen Berufen, auch in sozialen Berufen, gefordert ist, weil er den ganzen Menschen einfordert, wie er ja auch auf den ganzen Menschen ausgerichtet ist, nicht nur auf seinen Leib. Als man den Gelähmten vor den Herrn brachte, da nahm er sich auch des ganzen Menschen an und sprach zuerst zu ihm:

„Deine Sünden sind dir vergeben“, und dann erst: „Nimm dein Bett und geh nach Hause!“

Dazu kommt noch eine andere Überlegung: Bei der Frage, warum es heute fast überall viel zu wenig Ordensnachwuchs gibt, ist von unserer Seite her eines sehr interessant: Meist gibt man die Antwort, die Gründe dafür würden in den verschiedenen „Zeitkrankheiten“ liegen: Opferscheu, Wohlstand, Streben nach Freiheit und Unabhängigkeit u. a. Das mag auch in etwa stimmen. Aber selten hört man die Frage, ob es nicht vielleicht auch an uns selbst liegt, an der Art und Weise, wie wir uns selbst darstellen und auf die Menschen wirken. Die anderen Dinge können wir gar nicht ändern, manche wollen wir auch nicht ändern. Aber die entscheidende Frage ist doch, ob unser Licht leuchtet vor den Menschen, überzeugend leuchtet? Man spricht viel von der Erneuerung der Orden und uns allen ist die Notwendigkeit dazu klar. Aber was heißt das? Erneuerung oder wenigstens Überprüfung der Ordensregeln und Satzungen, Erneuerung und Anpassung der Ordenstracht und verschiedener Gewohnheiten, das alles ist recht und gut. Aber es kann höchstens eine Voraussetzung für die Möglichkeit einer eigentlichen Erneuerung sein. Diese selbst muß das einzelne Ordensmitglied vollziehen für sich selbst persönlich und in der Hinwendung zur Gemeinschaft.

Darum folgende Fragen:

Sind wir selbst von unserer Berufung und Aufgabe so klar überzeugt, daß es auch auf andere überzeugend wirkt? Dabei ist auch der Anschein zu vermeiden, als würden wir uns besser dünken als andere, vielleicht auch als die freien Mitarbeiter in unseren Häusern und Einrichtungen, die mehr als wir auf entsprechende Bezahlung, freie Zeit usw. schauen und auch schauen müssen. Statt uns besser zu dünken, müßten wir vielleicht mehr in Demut für unsere Berufung zu diesem Leben danken. Sonst könnte es leicht so aussehen, als wären wir doch irgendwie den anderen neidisch, weil sie es „besser“ haben als wir.

Stellt sich unsere Gemeinschaft dar als wahrhaft christliche Gemeinschaft, getragen vom Geist

Christi, lebend aus seiner Botschaft und seiner Kraft? Es wäre sehr schlimm, wenn es gutwillige junge Menschen gäbe, die deswegen nicht in eine Schwesterngemeinschaft eintreten, weil sie durch das Verhalten von Schwestern abgeschreckt wurden. Wagen wir von vornherein zu sagen, daß es solche Fälle nicht gibt?

Aber richten wir den Blick auch in die Zukunft! Wie soll es weitergehen?

Die Zukunft und ihre Entwicklung liegt nicht nur für uns im Dunkeln. Ich meine damit, daß wir nicht wissen, was uns die Zukunft bringt, aber auch, daß wir Grund haben, mit gewisser Sorge in die Zukunft zu schauen. Sicher müssen wir planen und rechnen und vorsorgen, wie alle anderen auch. Aber ich meine, es kommt vor allem darauf an, die Hoffnung auf die Zukunft nicht zu verlieren und aufzugeben. Allerdings geht es dabei nicht um eine Hoffnung in einem allzu vordergründigen Sinn: „Es wird schon auch wieder einmal besser werden!“ Oder: „Hoffentlich kommen bald wieder einmal bessere oder wenigstens normalere Zeiten!“ Was sind denn für einen Christen gute, normale Zeiten? Die Antwort darauf muß sich doch eigentlich orientieren am Evangelium und am Leben Christi. Was ist vom Evangelium her gesehen normal? Was war das Normale im Leben Christi? Widerstände, Enttäuschungen, menschliches Versagen, Abfall, Scheitern — das alles hat es gegeben. Von daher gesehen sind normale Zeiten nicht die, in denen wir geachtet dastehen und keine nennenswerten Sorgen haben für unsere Zahl und unseren Fortbestand. Ganz einfach gesagt: Normal für den Christen ist das Kreuz!

Unsere eigentliche Sorge dürfte es gar nicht sein, daß wir weiterbestehen, daß unsere Gemeinschaft weiterbesteht in der gewohnten Form, sondern daß die Kirche, daß die Sache Christi weiterbesteht und ihren Auftrag erfüllen kann, daß die christliche Caritas, die Liebe weiterbesteht und weitergetragen wird von möglichst vielen Menschen und daß sie möglichst viele Menschen erreicht. Es geht auch nicht darum, daß die junge Generation so ist und so wird, wie wir waren oder wie wir uns das vorstellen.

Selig, die Verständnis
zeigen für meinen stolpernden
Fuß und meine lahrende Hand.

Selig, die begreifen,
daß mein Ohr sich anstrengen muß,
um alles aufzunehmen,
was man zu mir spricht.

Selig, die zu wissen scheinen,
daß meine Augen trüb
und meine Gedanken träge sind.

Selig, die mit freundlichem
Lachen verweilen,
um ein wenig mit mir zu plaudern.

Selig, die niemals sagen:
„Das haben Sie mir
heute schon zweimal erzählt“.

Selig, die es verstehen,
Erinnerungen an frühere Zeiten
in mir wachzurufen.

Selig, die mich erfahren lassen,
daß ich geliebt,
geachtet und nicht allein gelassen bin.

Selig, die in ihrer Güte
die Tage, die mir noch bleiben,
erleichtern.

(Ein Text aus Afrika, entnommen aus Fritz Oser,
Wilhelm Germann, Karl Kirchhofer: „Salz der Erde“;
Walter Verlag Freiburg, 1970).



sondern daß sie versucht, so zu werden, wie Christus sie haben will. Sicher haben wir alle ein Interesse daran, auch als Gemeinschaft weiterzubestehen und wir müssen es haben, sonst geben wir uns selbst auf und gehören eigentlich gar nicht mehr dazu. Aber dieses Weiterbestehen ist nicht Selbstzweck, sondern es geht dabei doch um die Aufgabe, den Auftrag, den wir in der Kirche und von der Kirche haben. Diesen Auftrag müssen wir erfüllen, möglichst gut, dann braucht uns um unser eigenes Weiterbestehen nicht bange zu sein.

Die große Versuchung gerade der Orden in der Kirche heute ist die Versuchung zur Mutlosigkeit, Unsicherheit und Angst. Man sieht sich nicht mehr hinaus, man wird vergrämt und verzagt, man macht direkt oder indirekt irgendwie der Welt und den Menschen Vorwürfe. Oder man versucht doch noch das und jenes mitzubekommen in einer Art Torschlußpanik und läuft dann hinter der Zeit her. Das alles kann Ausdruck einer tiefen inneren Hoffnungslosigkeit sein. Ein Mensch ohne Hoffnung aber ist ebenso zu bedauern und er ist genau so gefährdet wie ein Mensch ohne Glaube oder ohne Liebe.

Wie jedoch der Glaube sich nicht auf natürliche Einsichten gründet, sondern auf die Offenbarung Gottes; wie die Liebe nicht kommt aus bloß natürlicher Zuneigung, sondern aus dem Beispiel und der Kraft Christi, so kommt auch die Hoffnung nicht aus dem Wissen um die eigene

Kraft und Tüchtigkeit, sondern aus dem absoluten Vertrauen auf die Macht Gottes und seine Verheißung und dem Wissen um die Geborgenheit in ihr. Gerade deswegen kann die Zeit der Prüfung zu einer großen Zeit der Gnade werden. Es ist keine große Kunst und besondere Leistung, für eine Sache begeistert zu sein und treu zu ihr zu stehen, wenn alles gut vorwärts geht und die Zukunft in jedem Fall gesichert scheint. Heute ist wohl viel mehr als früher unser Glaube und unsere Hoffnung gefordert und das ist auch die große Gnade unserer Zeit.

Es ist hier nicht die Aufgabe und die Zeit, große Programme zu entwerfen und Reformen aufzuzeigen. Bei dieser Gelegenheit wollen wir vor allem unsere eigene Berufung wieder neu ins Auge fassen, unsere Aufgabe in der heutigen Zeit — und dafür danken! Die Liebe Christi muß weitergetragen werden, durch uns und durch andere. Wir dürfen uns freuen über alles, was in diesem Bereich geschieht, auch wenn es nicht immer nach unserem Geschmack sein dürfte. „Wenn nur auf jede Weise Christus verkündet wird, sei es durch uns oder durch andere.“

Wir wollen gerne mit ganzer Kraft unser Teil dazu beitragen, diese Liebe Christi zu verkünden und in die Tat umzusetzen; wir wollen gerne — ich will dieses „unzeitgemäße“ Wort absichtlich gebrauchen — uns dafür opfern.

P. Simpert Kienle

Hilfe für alte und kranke Menschen!

Wir betreuen in weit über hundert Niederlassungen in ganz Bayern alte und kranke Menschen in Krankenhäusern, Alters- und Pflegeheimen und in der Gemeindegemeinschaften.

Wollen Sie uns bei dieser Aufgabe helfen als Schwester der Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern, als freie Mitarbeiterin in der Kranken- oder Altenpflege, in der Verwaltung oder im Betrieb?

Ausbildungsmöglichkeit an unseren staatlich anerkannten Schulen für Krankenpflege, Krankenpflegehilfe und Kinderkrankenpflege.

Anfragen und Bewerbungen richten Sie bitte an Mutterhaus der Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern, 8 München 19, Menzinger Straße 48.

Von überallher wird berichtet

Nymphenburg

Seit 25 Jahren steht unsere Frau Generaloberin, Schw. Augustine Graßl, im Dienste der Krankenfürsorge: als ambulante Krankenschwester, im Verwaltungsdienst und 3 Jahre als Generalassistentin der Schwesternschaft. Seit 9 Jahren trägt sie als Generaloberin die Sorgen und Lasten einer solch verantwortungsvollen Aufgabe.



Pater Präses gratuliert Frau Generaloberin zum Jubiläum

Neuhaus/Inn

Unermüdlich in der Krankenpflege tätig ist Sr. Cöline Birkner. Für 40jährige treue Dienste in der Sorge für die Kranken und Alten erhielt sie das goldene Ehrenzeichen des Deutschen Caritasverbandes. Sie wirkte 18 Jahre in Regensburg und seit 1952 in Neuhaus. Schon bevor von Großraumstationen die Rede war, betreute sie im Raume von Reding bis Dommelstadt und von Neuhaus bis Engertsham ungezählte Kranke.



Landrat Faltermeier gratuliert Oberschwester Waltraud und Schwester Metella, Abensberg, zum 40jährigen Ordensjubiläum

Aholming

Über zwei Jahrzehnte steht Sr. Lydia in Aholming im Dienste der Kranken. Wie sehr die Tätigkeit der Krankenschwester von der Bevölkerung gewürdigt und geschätzt wird und welch hohes Ansehen die Schwester genießt, das kam bei der Feier anlässlich des silbernen Ordensjubiläums in überzeugender Weise zum Ausdruck.



Sr. Lydia, Aholming, bei der Feier ihres silbernen Ordensjubiläums

Eggkofen

Sr. Anthusa Köckerbauer konnte in Eggkofen Jubiläum feiern. Sie pflegt seit 25 Jahren die Kranken der Gemeinde und der näheren Umgebung, seit 40 Jahren gehört sie zur Schwesternschaft. Die Pfarrgemeinde weiß es zu schät-

zen, eine derartige Station zu haben, zumal bei dem zur Zeit herrschenden Schwesternmangel.

Kiefersfelden

Seit 1947 ist Sr. Ludfrieda in Kiefersfelden, wo sie in ihrer segensreichen Tätigkeit vielen geholfen hat. Bei jedem Wetter ist sie zu Fuß oder per Rad unterwegs, wacht manche Nächte am Krankenbett und verlor dabei nie ihr frohes und heiteres Gemüt. Für diesen unermüdlichen Dienst am Nächsten wurde sie mit der Bürgermedaille ausgezeichnet.

Gräfelfing

Seit November 1945 ist Schwester Cordula in schwerem Einsatz in der Hilfe am Nächsten. Besonders zu Beginn ihrer Tätigkeit traf sie viel Elend an, betreute völlig mittellose kranke Heimatvertriebene. Ca. 3000 Einsätze im Jahr, mit zahlreichen Nachtwachen, bei einer Arbeitszeit von 11 bis 12 Stunden zeigen, wie durch Sr. Cordula die Not der Bürger der Gemeinde gelindert wird. Auch ihr wurde die silberne Bürgermedaille verliehen.

Glonn

Sr. Ositha erfüllt seit 25 Jahren in Glonn ihren Krankenpflegedienst. Sie ist inzwischen längst Glonnerin geworden. Sie kennt jedes Haus und hat in vielen Familien geholfen. Oft wird sie mit großer Sehnsucht erwartet und versieht ihren Dienst dann stets mit Gewissenhaftigkeit und Können. Sie gehört zu den Menschen, die wenig an sich, aber umso mehr an den anderen denken. Und das spüren Kranke wie Gesunde.

Stadtbergen

Sr. Benedikta und Sr. Justine erhielten für ihren langjährigen, aufopfernden Dienst an der Krankenpflegestation in Stadtbergen die höchste Auszeichnung der Gemeinde, den silbernen Ehrenring mit dem Stadtberger Wappen.

Burghausen

Die goldene Ehrenbrosche der Stadt wurde Sr. Floriana verliehen in dankbarer Anerkennung ihrer selbstlosen und aufopfernden Tätigkeit in der Gemeindecrankenpflege seit mehr als 45 Jahren und in Würdigung der Verdienste der Krankenfürsorgestation Burghausen des Dritten Ordens, die sie leitet.

Abensberg

40jähriges Ordensjubiläum konnten Oberschwester Waltraud und Schw. Metella in Abensberg an ihrer Wirkungsstätte im Kreisaltersheim feiern. Landrat Faltermeier betonte, er wolle nicht nur den Schwestern für ihr jahrzehntelanges aufopferndes Wirken im Orden danken, er wolle damit auch den Dank an das Mutterhaus des Ordens verbinden.

Oberschwester Waltraud ist seit 24 Jahren in Abensberg. Sie sei zwar hier alt geworden, aber jung geblieben in der Bereitschaft und im Dienste für die Allgemeinheit und besonders für die alten Menschen.

60. Geburtstag feierte im Kreisaltersheim Sr. Rubina. Daß die Nachfrage nach freien Plätzen gerade hier so groß sei, sei in erster Linie ein Verdienst der Schwestern, von denen die alten Menschen mit viel Liebe und Hingabe betreut und gepflegt werden.

Titelbild: Hf. Elisabeth, Glasfenster Graz/Joanneum, Photo: O. Poss, Regensburg.

Unterwegs zu den Kranken. Herausgeber: Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern (e. V.) München, Menzinger Straße 48. Red.: Sr. Renate Schulze. Mit kirchlicher Druckerlaubnis: München, den 27. 11. 72 GV Nr. 8247/4/72, Dr. Gerhard Gruber, Generalvikar, und mit Erlaubnis der Ordensoberen. Druck: A. Huber, Buch- und Offsetdruck, 8 München 50, Gärtnerstraße 50.



Die Ruhebänke vor dem neuen Wirtschaftsgebäude in Nymphenburg sind ein beliebtes „Ausflugsziel“ der Patienten geworden.



Im Osten angrenzend an das Wirtschaftsgebäude sind eine moderne Wäscherei und Werkstätten entstanden.



Unser Müttergenesungsheim in Reit im Winkl kann auf sein 10-jähriges Bestehen zurückblicken. 3730 Frauen und Mütter wurden in diesem Zeitraum von unseren Schwestern betreut.



Kurs 18. 7. bis 15. 8. 1972



Im Dienste der Kranken

50 Jahre

(von links)

oben: Sr. Eva, Mü.-Nymphenburg

unten: Sr. Capistrana, Augsburg

Sr. Bertranda, Burgberg

Sr. Lukretia, Augsburg



oben: Sr. Arsenia, Helmishofen

Sr. Gentilia, Mü.-Nymphenburg

Sr. Gorgonia, Abensberg

unten: Sr. Crispina, Passau

Sr. Venantia, Mü.-Nymphenburg



oben: Sr. Raineria, Mü.-Nymphenburg

Sr. Delphine, Mü.-Nymphenburg

Sr. Blandina, Mü.-Maistraße

unten: Sr. Vitalia, Mü.-Nymphenburg

Sr. Suitberta, Mü.-Nymphenburg

Sr. Gualberta, Mü.-Maistraße





Die Ruhebänke vor dem neuen Wirtschaftsgebäude in Nymphenburg sind ein beliebtes „Ausflugziel“ der Patienten geworden.



Im Osten angrenzend an das Wirtschaftsgebäude sind eine moderne Wäscherei und Werkstätten entstanden.



Unser Müttergenesungsheim in Reit im Winkl kann auf sein 10-jähriges Bestehen zurückblicken. 3730 Frauen und Mütter wurden in diesem Zeitraum von unseren Schwestern betreut.



Kurs 18. 7. bis 15. 8. 1972

40 Jahre

(von links)

oben: Sr. Basilia, Mü.-Maistraße
Sr. Fortunata, Eitensheim

mitte: Sr. Aniana, Augsburg
Sr. Antusa, Eggkofen
Sr. Serapia, Mü.-Nymphenburg
Sr. Rigoberta, Geisenhausen
Sr. Arnoldine, Augsburg

unten: Sr. Metella, Abensberg
Sr. Tharsitia, Mü.-Maistraße
Sr. Bertilla, Haag
Sr. Tatiana, Massing



oben: Sr. Bernhardina, Mü.-Maistraße
Sr. Eremita, Augsburg
Sr. Fruktuosa, Augsburg
Sr. Protasia, Freilassing
Sr. Waltraud, Abensberg

unten: Sr. Telesphora, Augsburg
Sr. Junipera, Regensburg
Sr. Alana, Mü.-Maistraße
Sr. Hermine, Mü.-Nymphenburg



25 Jahre

(von links)

oben: Sr. Lydia, Aholming
Sr. Franziska, Mü.-Maistraße
Sr. Cäciliana, Oberföhring
Sr. Josefa, Mü.-Nymphenburg

unten: Sr. Balda, Mü.-Nymphenburg
Sr. Petra, Passau
Sr. Augustine, Frau Gen.-Oberin
Sr. Damiana, Altötting





90. Geburtstag

Die Seniorin unserer Schwesternschaft, **Sr. Leonie Kornexl**, feierte am 8. 5. 72 ihren 90. Geburtstag. In erstaunlich geistiger Frische nimmt sie noch Anteil an allem Geschehen. Am liebsten jedoch weilt sie mit ihren Gedanken und in ihren Gesprächen in der Vergangenheit, die ein reich erfülltes Schwesternleben beinhaltet:

Sr. Leonie, die seit 1906 der Schwesternschaft angehört, war 60 Jahre lang in der ambulanten Krankenpflege in Regensburg tätig. Erst seit 1966 verbringt sie ihren Lebensabend im Schwesternaltenheim St. Josef in Nymphenburg.



60 Jahre im Dienst am Nächsten

Sr. Isabella, Mü.-Nymphenburg



(von links nach rechts)

Sr. Gottharda, Mü.-Nymphenburg
Sr. Rosamunde, Mü.-Nymphenburg
Sr. Juliane, Mü.-Maistraße

Der Herr hat sie zu sich gerufen

Schw. Bernhilde, Hermine Frey
geb. 30. 6. 1900 in München
i. d. Schwesternschaft seit 1925
gest. 13. 1. 1972

Schw. Helene, Helene Stöcker
geb. 12. 5. 1886 in Paris
i. d. Schwesternschaft seit 1910
gest. 15. 2. 1972

Schw. Luitgard, Maria Eichberger
geb. 4. 8. 1885 in Schöffelding
i. d. Schwesternschaft seit 1922
gest. 23. 2. 1972

Schw. Rosalie, Franziska Ibel
geb. 9. 3. 1881 in Pfaffenberg/Ndb.
i. d. Schwesternschaft seit 1908
gest. 1. 3. 1972

Schw. Theodosia, Therese Hacker
geb. 21. 10. 1892 in Bamberg
i. d. Schwesternschaft seit 1922
gest. 4. 3. 1972

Schw. Flaviana, Mechthild Rath
geb. 25. 9. 1908 in Müdesheim/Ufr.
i. d. Schwesternschaft seit 1932
gest. 15. 4. 1972

Schw. Wilfrieda, Maria Fritsch
geb. 29. 7. 1892 in Habelsbach
i. d. Schwesternschaft seit 1923
gest. 12. 6. 1972

Schw. Genovefa, Berta Baumgartner
geb. 19. 9. 1898 in Lohkirchen
i. d. Schwesternschaft seit 1916
gest. 6. 7. 1972

Schw. Alma, Maria Hirz
geb. 28. 1. 1891 in Untergriesbach
i. d. Schwesternschaft seit 1920
gest. 12. 7. 1972

Schw. Ehrentraud, Rosa Will
geb. 12. 10. 1894 in Kirchseeon
i. d. Schwesternschaft seit 1922
gest. 26. 7. 1972

Schw. Arntraud, Karoline Feuerer
geb. 17. 6. 1897 in Arbing/Ndb.
i. d. Schwesternschaft seit 1931
gest. 12. 8. 1972

Schw. Luitpolda, Barbara Freudensprung
geb. 13. 12. 1898 in Drosendorf/Ufr.
i. d. Schwesternschaft seit 1913
gest. 25. 8. 1972

Schw. Cassildis, Veronika Baumgärtner
geb. 14. 1. 1892 in Obermedlingen/Schw.
i. d. Schwesternschaft seit 1919
gest. 3. 9. 1972

Schw. Ubalda, Pauline Leinmüller
geb. 22. 11. 1891 in Herlikofen
i. d. Schwesternschaft seit 1922
gest. 14. 9. 1972

Schw. Bibiana, Amalie Königer
geb. 9. 2. 1896 in Sengkofen/Ndb.
i. d. Schwesternschaft seit 1922
gest. 18. 9. 1972

Schw. Servatia, Maria Göttlinger
geb. 4. 8. 1894 in Griesbach
i. d. Schwesternschaft seit 1920
gest. 19. 9. 1972

Schw. Miriam, Elisabeth Maier
geb. 8. 8. 1897 in Pfarrkirchen
i. d. Schwesternschaft seit 1920
gest. 15. 11. 1972

Schw. Friederike, Kreszenz Hintermayer
geb. 31. 8. 1899 in Salmannshofen/Schw.
i. d. Schwesternschaft seit 1927
gest. 24. 11. 1972

Schw. Wolframa, Ottilie Wimmer
geb. 20. 4. 1903 in Almoding
i. d. Schwesternschaft seit 1931
gest. 26. 11. 1972

Hochw. Herr Prälat DDr. Josef Weißthanner, verstorben am 2. 12. 1971, gehörte von 1946 bis 1966 als 2. Vorsitzender dem Vereinsausschuß der Krankenfürsorge des Dritten Ordens an. Durch seine Aufgeschlossenheit, sein großes Wissen und seine reiche Erfahrung auf dem Gebiet der Caritasarbeit (er war viele Jahre Caritasdirektor der Erzdiözese München-Freising) hat er dem Verein und der Schwesternschaft wertvolle Dienste erwiesen. 1966 zwang ihn ein unheilbares Leiden, sich von der aktiven Mitarbeit zurückzuziehen. In der Mitgliederversammlung vom September 1966 wurde er zum Ehrenvorsitzenden des Vereins der Krankenfürsorge des Dritten Ordens ernannt.

✱

In der Nacht zum 16. April 1972 starb in unserem Krankenhaus Nymphenburg unser lieber, hochverehrter Herr Professor Dr. **Alois Scheicher** im Alter von fast 84 Jahren. Der Verstorbene war mit der Krankenfürsorge des Dritten Ordens eng verbunden. Fast 60 Jahre lang hat er dem Haus und den Kranken in Nymphenburg gedient. Seit 1940 war er Chefarzt der chirurgischen Abteilung und ab 15. 2. 1952 leitender Arzt des Krankenhauses. Jahrzehntlang war er Leiter unserer Krankenpflegeschule und auch noch bis März dieses Jahres Leiter der Schule für Krankenpflegehilfe, die ihm besonders am Herzen lag, auch nachdem er 1962 in den Ruhestand getreten war.

In der Weihnachtsansprache, die er zum Abschied aus dem aktiven Dienst 1962 hielt, sagte Professor Dr. Scheicher: „Meine neuen Herren Chefärzte, setzen Sie alles daran, den Geist, der 50 Jahre lang die ganze Arbeit beseelt hat und das Haus und die Schwesternschaft groß und berühmt gemacht hat, weiterhin zu pflegen aus Überzeugung, mit allen Ihren Kräften, dann kann nichts fehlen. Sind Sie sich auch dessen bewußt, was es heißt, mit einer Schwesternschaft arbeiten zu können, die alles für die Kranken tut und der keine Arbeit zu viel ist, und die auch keine 8-Stundenarbeit kennt, die

ihre ganze Persönlichkeit für den Krankendienst selbstlos einsetzt.“ Damals konnte er zum Abschied sagen: „Das Krankenhaus und die Patienten waren mir alles, Sinn meines Lebens von der ersten Minute meines Hierseins.“

✱

Am Donnerstag, den 13. Januar 1972, ist unsere **Schwester Bernhilde Frey** schnell und unerwartet verschieden. Alle, die sie kannten, haben sie geschätzt als Mensch und als Fachkraft von ungewöhnlichem Wissen und Können, stets bereit zu Rat und Hilfe für alle. Geboren am 30. Juni 1900, trat sie 1925 in die Schwesternschaft ein und war immer in der Verwaltung des Krankenhauses tätig. Hier entfaltete sie ihre reichen Fähigkeiten im Aufbau und in der Leitung der Krankenhausverwaltung, baute zusammen mit Prof. Dr. Carl Schindler die Arbeitsgemeinschaft für das Krankenhauswesen in Bayern auf und war als Vorstands- und Ausschußmitglied in verschiedenen Verbänden und Fachorganisationen des Krankenhauswesens geschätzt. Aus diesen Gründen wurde sie 1961 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Was das Krankenhaus des Dritten Ordens geworden ist, und heute bedeutet, ist es nicht zuletzt geworden durch ihr Wirken und Können. Es ging ihr immer um das Werk, dem sie diente, vor allem aber um den Menschen. Die Kraft dazu gab ihr ihre religiöse Einstellung und Haltung. Die Kraft des Geistes und der Seele, die so sichtbar offenbar wurde schon in ihrem Leben, wird sich vollenden in der Auferstehung und in der Kraft des Heiligen Geistes.

✱

Am Vorabend des Aschermittwochs 1972 hat der Herr über Leben und Tod Schwester **Helene Stöcker** im 86. Lebensjahr und in ihrem 62. Ordensjahr zu sich gerufen. Geboren am 12. 5. 1886 in Paris, trat sie 1910 der Schwesternschaft der Krankenfürsorge bei, war von 1912—14 im Krankenhaus Nymphenburg tätig, von 1914—16

im Lazarettendienst in München. Bereits 1916 leitete sie als Oberin das Krankenhaus, als Präfektin die Krankenpflegeschule in Nymphenburg bis 1922. Von 1922—24 war sie in der Ambulanz in Scheidegg im Allgäu, anschließend als Oberin im Kinderheim Wöllershof, von 1931—37 wiederum in der Ambulanz in Mittelberg-Oy; dann folgte ihre Ernennung zur Oberin in der Frauenklinik in Augsburg. Von 1927—1962 hat sie diese verantwortungsvolle Stelle innegehabt. 1962 wurde ihr das Bundesverdienstkreuz verliehen. Mit 76 Jahren zog sie sich aus dem tätigen Leben zurück und verbrachte ihren Lebensabend im Altenpflegeheim St. Elisabeth in Herleshausen/Werra, in der Nähe der Wartburg, im Lande der hl. Elisabeth. In diesen letzten 10 Jahren, fern von aller Betriebsamkeit, wurde sie, was sie wohl zeitlebens schon war, aber in noch viel intensiverem Maße, die große Beterin unserer Gemeinschaft. Aus dieser ihrer tiefen Gläubigkeit hatte sie auch immer die Kraft geschöpft, die Last ihres Lebens zu tragen. Sie hat es sich wahrlich nicht leicht gemacht. Ihr starkes Verantwortungsbewußtsein für die Sache Gottes, für die Erhaltung des franziskanischen Geistes in unserer Schwesternschaft, gepaart mit mütterlicher Sorge für die ihr Anvertrauten, prägte diese große Persönlichkeit, die sich selbst immer am meisten abverlangte. P. Adolf OFM Cap. charakterisierte in seiner Grabansprache das Wesen unserer unvergeßlichen Mitschwester mit treffenden Worten: „Sie wollte nichts von dieser Welt, war glücklich in ‚ihrer‘ Welt und strebte unverdrossen nach der anderen Welt“.

Sr. Helene Stöcker



Herr Professor Dr. Alois Scheicher



Sr. Bernhilde Frey



In einer Zeit großartigen Fortschritts
und atemberaubender Entwicklung,
inmitten von Unsicherheit und Angst,
hält der Mensch Ausschau nach einer ruhenden Mitte
und fragt nach Sinn und Ziel seines Weges.
Antwort auf dieses Fragen und Suchen
finden wir in dem Menschen,
der als Sohn Gottes
Anfang und Ende aller Entwicklung ist:
in Jesus Christus.
In ihm tritt uns die Liebe des Vaters sichtbar entgegen.
Er hat seine Kirche
als ein Zeichen der Hoffnung gegründet.
Sie stellt sich uns dar als das Volk Gottes auf dem Wege,
das der Heilige Geist durch eine Vielzahl
von Gaben und Charismen aufbaut und führt.
So berief er auch Franziskus
und führte ihm Brüder und Schwestern zu.
Die Bewegung, die vom Heiligen Geist in der Kirche
durch die Person des kleinen Armen von Assisi
ausgelöst wurde,
ließ die große Franziskanische Familie entstehen.